

Kategorien zurückgreifende und zu einer anthropologischen Überbetonung der Erbsünde neigende Lehre des Matthias Flacius Illyricus und seiner Gesinnungsgenossen (Erbsündenstreit<sup>35</sup>) sowie gegen die spiritualisierende Rechtfertigungslehre des nach dem Interim in Königsberg wirkenden, ehemaligen Nürnberger Reformators Andreas Osiander (Osiandrischer Streit<sup>36</sup>) an. Flacius seinerseits fand sich im Antinomistischen Streit,<sup>37</sup> in dem der „tertius usus legis“ zur Debatte stand, gemeinsam mit seinem 1540 in Wittenberg promovierten Gesinnungsgenossen Joachim Mörlin<sup>38</sup> eher auf der Seite Melancthons, den er in anderen Zusammenhängen nicht müde wurde anzugreifen. Nie zuvor war die theologische Pluralität innerhalb des Protestantismus deutlicher hervorgetreten als im Rahmen dieser Kontroversen. Sie entzieht sich nicht nur allen Schematisierungen und konfessionellen Zuschreibungen, sondern führt auch die Vielfalt individueller Theologie- und Bekenntnisbildung vor Augen.

Im Durchgang durch den vielfältigen Austausch von Streitschriften aller Art, die diese Debatten in Bewegung hielten, lässt sich zugleich nachvollziehen, wie die Schüler Luthers und Melancthons ihr eigenes theologisches Profil herausbildeten. Denn die Kontroversen zwangen sie dazu, das gemeinsame theologische Erbe neu zu sichten und – den historischen Herausforderungen entsprechend – in eigener Akzentuierung zu präzisieren. Sie einfach als Epigonen ihrer großen Meister abzustempeln oder als Reformatoren in die „zweite Reihe“ zu stellen, geht im historischen Urteil fehl und übersieht, welchen großen Einfluss sie als theologisch eigenständige Denker, als Vermittler und Multiplikatoren auf die evangelische Lehr- und Bekenntnisbildung bis in die Gegenwart hinein ausgeübt haben. Ihre Transferleistung ist in dieser Hinsicht enorm. Auffällig ist zudem die zeitgenössische Resonanz, die die Streitigkeiten hervorgebracht haben, abzulesen an der breiten Beteiligung unterschiedlichster Autoren – auch solcher, deren Identität heute nur noch schwer zu erschließen ist. Dieses Echo belegt, auf welches große Interesse die diskutierten Themen damals trafen. Ihre Relevanz stand außer Zweifel. Auch nicht theologisch Gebildete beteiligten sich an der Diskussion und trugen so die Streitgegenstände und diese Art der Streitkultur ins einfache Volk.<sup>39</sup>

<sup>35</sup> Vgl. unsere Ausgabe, Bd. 6.

<sup>36</sup> Vgl. unsere Ausgabe, Bd. 7.

<sup>37</sup> Vgl. unsere Ausgabe, Bd. 4.

<sup>38</sup> Zu dem interessanten Werdegang Mörlins (1514–1571), der den nicht selten unbequemen Prediger von Arnstadt nach Göttingen und dann weiter nach Königsberg, Braunschweig und schließlich als Bischof nach Samland führte, sowie zu seiner Theologie vgl. Martin Stupperich, Art. Mörlin, Joachim, in: TRE 23 (1994), 193–196; außerdem Heinz Scheible, Art. Mörlin, Joachim, in: RGG<sup>4</sup> 5 (2002), 1507f.

<sup>39</sup> Wie weit die kontroversen Fragen bis in das einfache Volk und in nicht theologisch gebildete Gesellschaftsschichten vordrangen und dort weiter diskutiert wurden, hat Robert Christman am Beispiel der Erbsündenlehre untersucht. Vgl. Christman, *Heretics*; des Weiteren: ders., *Lay Confessions*.